

«Treue gegen Linientreue»

Zwei Festschriften zu Karl Barths 70. Geburtstag am 10. Mai

Zu den vielen Mozartplatten, die Karl Barth sicher zu seinem 70. Geburtstag bekommen hat, sind von seinen Freunden, Schülern und Kollegen in Basel und in der weiten Welt auch zwei umfangreiche Festschriften gelegt worden. Angesichts der Fülle — beide Festschriften feiern auf annähernd 1400 eng bedruckten Seiten — erwarte der Leser hier keine eingehende «Besprechung». Er möge sich mit Hinweisen freundlich begnügen. Diese Hinweise aber an ein weiteres Publikum sind nicht nur deshalb am Platz, weil Festschriften nun einmal ihrem Wesen nach zu den altruistischen Geschenken gehören, an denen sich auch die Allgemeinheit freuen oder zumindest interessieren darf, sondern weil die Person des Gefeierten ja nun geradezu dafür bürgt, dass wir in diesen beiden stattlichen Bänden nicht nur in eine, dem theologischen «Laien» gänzlich unzugängliche engere Fachdiskussion verwickelt werden. Gerade Karl Barth, der auf seinem eigenen Fachgebiet — der kirchlichen Dogmatik und Systematik — so Grosses geleistet hat, gehört zu den wenigen Menschen, die über eine, auf Kenntnissen und Erkenntnissen beruhende ungeheure Vielseitigkeit der Interessen an den Dingen und dem Geschehen der grossen schönen Welt verfügen. Es scheint geradezu so, wie wenn er dazu da wäre, um mit seiner Person den modischen Jammerruf über die fortschreitende unheilvolle Spezialisierung alles Wissens und Denkens zu widerlegen. Oder mindestens, um darauf aufmerksam zu machen, dass es wenigstens bei den grossen Geistern unserer Zeit gar so schlimm mit der befürchteten Einseitigkeit nicht stehen kann.

Dass diese Vielseitigkeit Karl Barths in den ihm gewidmeten Festschriften ebenso sehr ein Echo finden würde wie das zentrale Gebiet seines Schaffens, war fast zu erwarten. Die Erwartung ist nun aber doch noch übertroffen worden durch die grosse, internationale Festschrift, die von Barths Freund Prof. Ernst Wolf in Göttingen und seiner Mitarbeiterin Charlotte v. Kirschbaum in Basel zusammen mit seinem Schweizer Verleger (Evangelischer Verlag Zollikon) unter dem Stichwort «Antwort» zusammengestellt wurde. Dieses tausendseitige Buch, zu dem an die 80 Mitarbeiter beigetragen haben, ist wie ein geschliffener Stein, in dessen Facetten sich das Bild Barths in immer neuen Brechungen spiegelt. Das Bild des Gelehrten, des wegweisendsten und bedeutendsten protestantischen Theologen unseres halben Jahrhunderts ist darin ebenso prominent wie das Bild des gütigen, fröhlichen und helfenden Menschen.

Von Barths christozentrischer Theologie her kommt die ganze volle Existenz des Menschen in all ihren Lebensbereichen zum Wort. Eduard Thurneysen, der Teile aus dem aufschlussreichen, lebendig geschriebenen Briefwechsel veröffentlicht, den er in den Jahren 1913 bis 1921 — beide waren damals als junge Pfarrer in aargauischen Landgemeinden — mit Barth geführt hat, belegt dies schon für die «Anfänge»: «Weil Karl Barths theologisches Denken nicht abstrakt, d. h. nicht losgelöst von der Schrift war, sondern konkret, war es von Anfang an ausgerichtet auf das Leben der Menschen.» Und deshalb finden wir in dieser Festschrift auch neben den theologischen Beiträgen, solche von Juristen, Medizinern, Soziologen, Pädagogen, Musikern und solchen Menschen, die im öffentlichen Verwaltungsleben oder gar mitten in politischen Entscheidungen stehen. Wir finden den Namen Hromádka, an den Barth seinerzeit den berühmten Brief über den «tschechischen Soldaten» gerichtet hat mit einer sehr eindrücklichen Auseinandersetzung des West-Ost-Problems für die christliche Kirche — vom Christen im Osten aus gesehen — am Anfang des Bandes. Den Gruss der Oekumene bringt Visser't Hooft, und unter der langen Liste der Theologen aus aller Welt, die aus Barths theologischem Werk Fragen aufgenommen und Antworten formuliert haben, finden wir neben dem Holländer Miskotte selbstverständlich vor allem Schweizer und Deutsche, aber auch Franzosen, Schotten, Schweden und Japaner. Sogar von katholischer Seite ist durch Hans Urs von Balthasar mit einem Beitrag über den «Christlichen Universalismus» geantwortet worden, ja sogar die Parallele zwischen Karl Barths Theologie und der heutigen Physik wird (durch G. Howe/Iserlohn) gezogen.

Freundesbekenntnisse in jenem Sinn der «Treue gegen die Linientreue», wie es Barths gleichaltiger Freund Heinrich Stolz formuliert, bilden den dritten «persönlichen» Teil des Bandes. Am Schluss der Festschrift aber steht die imposante Bibliographie, die im Dezember 1955 abgeschlossen 406 Nummern erreichte. Ihr folgen dann noch über drei engbedruckte Seiten mit den wichtigsten Uebersetzungen in fremde Sprachen.

Dass diese Festschrift im ganzen ein spannend zu lesendes, anregendes Buch geworden ist, können wir hier nicht belegen — der Leser muss es uns einfach glauben.

Die zweite Festschrift wird von der Theologischen Fakultät der Universität Basel dargebracht. Sie ist in der Form zweier Hefte der bei Reinhardt in Basel erscheinenden «Theologischen Zeitschrift» (Mai/Juni 1956) erschienen. Sie umfasst

«nur über 400» Seiten Text, stellt aber gerade darin eine imponierende Leistung dar, denn hier ist der Mitarbeiterkreis beschränkt auf die Basler Fakultätskollegen und die Schüler Barths in der Schweiz. Dem ersten Teil vorangestellt, ist die Liste der an die tausend Gratulanten aus der Schweiz, Deutschland und dem übrigen Ausland.

Den ersten Teil bestreiten die Fakultätskollegen (sofern sie nicht schon wie Fritz Lieb und Eduard Thurneysen in der Zollikoner Festschrift gratuliert haben). Walther Eichrodt schreibt über «Heilserfahrung und Zeitverständnis im Alten Testament», Oscar Cullmann über «Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung der Toten im Neuen Testament», Bo Reicke trägt mit «Synecdoche in Röm. 2, 15» bei, Ernst Staehelin erzählt in sinnvoller Weise von «Karl Barths Vorgängern auf dem Basler Lehrstuhl für systema-

tische Theologie», Hendrik van Oyens Beitrag handelt von «Schicksal und Glaube», Fritz Buris von «Glaube und Aberglaube», und Julius Schweizer beschliesst mit einer sehr schönen Untersuchung «Zur Frage der Restauration von Gotteshäusern in zwinglischem Gebiet» (Gemeinden und Denkmalpflegern zur intensiven Lektüre empfohlen!).

Im zweiten Teil kommen die Jungen zum Wort, als «Buebezigli» wie die Herausgeber Ernst Jenni und Lukas Vischer es bezeichnen, schliessen sich 16 Mitglieder der kürzlich gegründeten «Societas Theologorum Helveticorum» an: Ernst Jenni, Hans Bietenhard, Robert Morgenthaler, Matthias Rissi, Lukas Vischer, Martin Anton Schmidt, Eduard Buess, Kurt Lüthi, Werner Bieder, Max Geiger und Heinrich Ott. Wir müssen uns hier mit der Aufzählung der Namen dieser jungen Theologen begnügen, die heute alle bereits in Pfarr- und Lehrämtern stehen und die mit ihren wissenschaftlichen Beiträgen Karl Barth den fruchtbaren Dank für seine grossartige Lehrtätigkeit ab-

nt.